

Zahl. Davon gehören einfache Mitteilungen, Berichte über Tatsachen, die eigentliche Erzählung in die einfachen, gleich den Tatsachen selber schnell fortschreitenden Sätze; in die längeren, kunstvolleren dagegen die Erwägungen, Schlußfolgerungen, Betrachtungen und Anwendungen, in denen der Darsteller und mit ihm der Leser und Hörer warm werden soll. Ein Abschnitt aus Goethe mag den Wechsel erläutern: Überhaupt ist es leider der Fall, daß alles, was durch mehrere zusammentreffende Menschen und Umstände hervorgebracht werden soll, keine lange Zeit sich vollkommen erhalten kann. Von einer Theatergesellschaft so gut wie von einem Reiche, von einem Zirkel Freunde so gut wie von einer Armee läßt sich gewöhnlich der Moment angeben, wenn sie auf der höchsten Stufe ihrer Vollkommenheit, ihrer Übereinstimmung, ihrer Zufriedenheit und Tätigkeit standen. Oft aber verändert sich schnell das Personal, neue Glieder treten hinzu, die Personen passen nicht mehr zu den Umständen, die Umstände nicht mehr zu den Personen; es wird alles anders, und was vorher verbunden war, fällt nunmehr bald auseinander. So konnte man sagen, daß Serlos Gesellschaft eine Zeitlang so vollkommen war, als irgend eine deutsche sich hätte rühmen können. Die meisten Schauspieler standen an ihrem Platze; alle hatten genug zu tun, und alle taten gern, was zu tun war. Ihre persönlichen Verhältnisse waren leidlich, und jedes schien in seiner Kunst viel zu versprechen, weil jedes die ersten Schritte mit Feuer und Munterkeit tat. Bald aber entdeckte sich, daß ein Teil doch nur Automaten waren, die nur das erreichen konnten, wohin man ohne Gefühl gelangen kann, und bald mischten sich die Leidenschaften dazwischen, die gewöhnlich jeder guten Einrichtung im Wege stehen und alles so leicht auseinanderzerren, was vernünftige und wohldenkende Menschen zusammenzuhalten wünschen.

---

Asthetisch-stilistische Gesichtspunkte sind es schon vielfach gewesen, unter denen bis hierher die geschicktlich gewordenen Teile unserer Sprache vom einfachen Worte bis zum vielfach zusammengesetzten Sätze betrachtet und als gefällig und schön gebilligt oder als unschön und unklar abgelehnt worden sind. Einige besondere stilistische Winke und Betrachtungen mögen daher das Buch beschließen.

### **Schreibe sorgfältig und sauber, sparsam und einfach, natürlich und anschaulich!**

Das sollte der erste Grundsatz sein, auf den jeder Schreibende sich selbst verpflichtet. Denn daß Flüchtigkeit an manchem der bisher besprochenen Verstöße schuld sei, hat bei Gelegenheit öfter gerügt werden, ist aber freilich so sehr nicht zu verwundern in einer Zeit, die immer keine Zeit haben will. Aber daß dadurch das Gewand, und sei es auch nur der Zeitungssprache, gewöhnlich nicht nur hier und dort ein Loch oder einen Flecken bekommt, sondern ganz und gar unsauber und unordentlich wird, ist nimmer gerechtsam; freilich noch weniger, daß auch vielen Büchern

und vollends gelehrten Zeitschriften, die nicht für den Tag bestimmt sind, schon derselbe Mangel anhaftet. Ließt man doch z. B. in Elzes Übersetzung des Briefwechsels Motteys: da die Duelle gewöhnlich zwischen Mitgliedern verschiedener Landsmannschaften stattfinden und es gibt daher so viele als es verschiedene Staaten in Deutschland gibt; und bei einem Gymnasiooberlehrer: Wiese spricht über diese sowie über die abfällige Beurteilung, welche seine Schrift durch Herrn Geh.-Rat Klix in der Dezember-schulkonferenz 1890, der, wenn ich ihn recht verstanden habe, Wiese auch nur eine *venia aetatis* zugestanden wissen will, mit der ihm eigenen ruhigen Milde; also daß eine Mal beginnt der Nachsatz mit und, das andere Mal bleibt der erste Nebensatz ohne Verb!

§ 409. 1. **Fremde Wendungen, besonders Gallizismen.** Solchen Flüchtigkeitsfehlern gegenüber muß sich wahrlich der Ärger über manches Fremdländische<sup>1)</sup> dämpfen, namentlich wenn es vielbeschäftigt Zeitungsschreibern bei der Übersetzung einmal aus der Feder fließt. Nur leise und bloß für den Kundigen schimmert die französische Färbung durch, wenn man statt es kommt uns zu ein durch das französische *c'est à nous* veranlaßtes es ist an uns findet, daß doch nur die Reihenfolge, nicht die Verpflichtung bezeichnet. Ähnlich liegt die Sache, wenn, durch *avoir beau* veranlaßt, gut suchen haben in der Bedeutung vergeblich suchen verwendet wird, während es echt deutsch doch nur so viel ist als leicht suchen können. Heute klingt es auch weniger deutsch als französisch oder doch gesucht, wenn eine folgende das Subjekt oder Objekt bildende Nennform bei oder vor dem regierenden Verb nicht durch das Wörtchen es angekündigt wird, wie in dem Sache Freitags: Meinst du, ich werde überleben von den Schwertgenossen getrennt zu sein?<sup>2)</sup>

Lästiger fällt es uns schon, wenn sich aus der Fremde Fürwörter einnisten, die nach deutschem Sprachgefühl überflüssig sind. So das nämliche Wörtchen es in vor- und eingeschobnen Sätzen mit wie, die keine eigentlichen Vergleichssätze sind und in denen wie schon hinreichend die Be-

<sup>1)</sup> Den Kampf gegen überflüssige Fremdwörter im besonderen zu führen, kann sich ein Buch wie dieses versagen, wo er kräftiger von einem großen Vereine, dem Deutschen Sprachvereine, geführt wird. Ein guter Helfer darin ist Hoffmann-Mathias, *Fremdwörterbuch*. Leipzig, Friedr. Brandstetter.

<sup>2)</sup> Ranke sagt: Wallenstein liebte es, neue Regeln aufzustellen, ganz nach deutscher Art, da es lieben etwas zu tun, wenn es auch unter französischem Einfluß beliebter geworden sein mag, ohne Grund abgewiesen wird. Eine ganze Reihe in Büchern wie dem Brandstatters als Gallizismen verpönter Wendungen sind gar nicht so schlimm. So läuft es doch wahrlich keinem Geseze der deutschen Sprache zuwider, wenn man eine Widerlegung oder eigene Ansicht mit der Frage einleitet: Was willst du? Was wollen Sie? Ebenso wenig die ratlose Frage: Was hat er nur? oder: Fragen ähnlichen Sinnes im Infinitiv: Was tun? Auch: Dein Fall ist ein anderer statt deine Sache liegt, verhält sich anders ist nichts so Fremdes. Gleich gar nicht hat es aber französischen Einflusses bedürft, um diesen Tag, diesem Morgen neben heute morgen sagen zu lassen; ebenso ist es (ge)denkt mir, auch es denkt mich noch – ich erinnere mich noch viel zu alt, als daß man dafür französische Quelle annehmen müßte. In der Wendung eine Schwäche hegen oder haben für – darf man dagegen gern eine herübergenommene schöne Metonymie anerkennen und nachahmen. Aber wieder für Wendungen, wie sie sich bei Lessing finden und heute sehr oft: Zum Unglück, daß Dianas Schär so nah mit ihren Hunden war. Vielleicht, daß sie in diesem Zustande mehr zu beklagen war als Essex selbst, braucht man die Erklärung nicht mehr in fremder Kunst zu suchen, nachdem sie Paul a. a. O. (S. 240) so natürlich als Prädikat (vielleicht, zum Unglück) + Subjektsatz erläutert hat.